



Open Access Repository

www.ssoar.info

Bildung und Kinderlosigkeit in Österreich und in Schweden

Neyer, Gerda

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Neyer, G. (2009). Bildung und Kinderlosigkeit in Österreich und in Schweden. *Zeitschrift für Familienforschung*, 21(3), 286-309. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-335367>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Gerda Neyer

Bildung und Kinderlosigkeit in Österreich und in Schweden¹

Education and childlessness in Austria and Sweden

Zusammenfassung:

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Bildungshöhe, Bildungsrichtung und Kinderlosigkeit österreichischer und schwedischer Frauen der Geburtsjahrgänge 1955-59. In beiden Ländern haben Frauen mit einer Ausbildung im Unterrichts- oder Gesundheitsbereich eine geringere Kinderlosigkeit als Frauen mit einer Ausbildung in anderen Bildungsrichtungen. Deutliche Unterschiede bestehen hingegen im Ausmaß der Kinderlosigkeit zwischen schwedischen und österreichischen Frauen nach Bildungshöhe: Schwedische Frauen mit Universitätsausbildung haben im Schnitt nur wenig höhere Kinderlosigkeit als Frauen mit niedrigerem Bildungsabschluss. In Österreich dagegen bleiben Frauen mit Abitur oder höherem Bildungsabschluss wesentlich öfters kinderlos als Frauen mit niedrigerem Bildungsabschluss.

Schlagwörter: Bildung, Kinderlosigkeit, Österreich, Schweden, Politik

Abstract:

This article deals with the association between educational level, educational line, and childlessness among Austrian and Swedish women born 1955-59. In both countries women educated for teaching jobs or for health occupations have lower childlessness than women educated for other professions. However, childlessness by educational level differs markedly between the two countries. Swedish women with tertiary education have only slightly higher childlessness than women with lower educational attainment. In Austria, however, women with an education at high-school level or above remain significantly more often childless than women with a lower education.

Keywords: education, childlessness, Austria, Sweden, policies

1 Dieser Beitrag stützt sich im Wesentlichen auf die Beiträge von Hoem et al. 2006a und 2006b, Neyer et al. 2007 sowie Neyer/Hoem 2008.

1 Einleitung

Demografische Studien zum Zusammenhang zwischen Bildung und Fertilität ergeben regelmäßig, dass Frauen mit einem höheren Bildungsabschluss häufiger kinderlos bleiben als Frauen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss. Erklärungen für diesen Befund rücken meist individuelle Gründe in den Vordergrund: Im Vergleich zu Frauen mit niedrigerem Bildungsabschluss hätten Frauen mit höherem Bildungsabschluss höhere Opportunitätskosten im Falle mutterschaftsbedingter Erwerbsunterbrechungen; ihnen stünde ein breiteres Spektrum an Lebensentwürfen und Lebensgestaltungsmöglichkeiten offen; und sie entschieden sich relativ spät zur Mutterschaft, was die Empfängnismöglichkeiten einschränke (Cigno 1991; Surkyn/Lesthaeghe 2004; Rindfuss et al. 1996; Gustafsson 2001). Untersuchungen zu Kinderlosigkeit oder zur durchschnittlichen Kinderzahl von Frauen in den ehemaligen realsozialistischen Staaten Osteuropas und in den nordischen Ländern zeigen jedoch, dass Frauen mit höherem Bildungsabschluss keineswegs häufiger ohne Kinder bleiben als Frauen mit niedrigerem Bildungsabschluss (Kantorova 2004; Hoem et al. 2006a, 2006b; Andersson et al. 2009). In Dänemark, Finnland und Schweden ist die Kinderlosigkeit 1955-59 geborener Frauen, die einen tertiären Bildungsabschluss haben, nicht höher als die Kinderlosigkeit von Frauen, die das Schulsystem nach der Grundausbildung verlassen haben; in Finnland und Schweden sind sie sogar seltener kinderlos geblieben als Frauen mit einer Grundschulausbildung (Andersson et al. 2009). Im Vergleich dazu wiesen Frauen, die rund 10 Jahre früher geboren wurden und eine tertiäre Ausbildung hatten, in diesen beiden Ländern eine noch merklich höhere Kinderlosigkeit auf als Frauen, die ihre Ausbildung mit der Grundschule abschlossen. Das Verhältnis von formalem Bildungsgrad und Kinderlosigkeit hatte sich mithin in Finnland und Schweden umgekehrt (ibd.).²

Während in Schweden kaum mehr eine Diskrepanz im Ausmaß der Kinderlosigkeit zwischen Frauen mit hohem Ausbildungsgrad und Frauen mit niedrigerem Ausbildungsgrad besteht, gibt es deutliche Unterschiede in der Kinderlosigkeit nach Bildungsrichtung (Hoem et al. 2006a). Unabhängig vom Bildungsgrad bleiben Frauen mit einer Ausbildung für das Unterrichts- oder Gesundheitswesen wesentlich seltener kinderlos als Frauen mit einer Ausbildung in anderen Fachrichtungen. Ähnliche Ergebnisse liefern Studien zu Norwegen (Lappegård/Rønsen 2005), Spanien (Martín-García/Baizán 2006) und zu europäischen Ländern im Allgemeinen (Van Bavel, im Erscheinen). Der Zusammenhang zwischen Bildungsrichtung und Kinderlosigkeit erweist sich in einzelnen Fällen sogar als stärker als jener zwischen Bildungshöhe und Kinderlosigkeit (Hoem et al. 2006a; Van Bavel, im Erscheinen). Die Ergebnisse dieser Studien lassen vermuten, dass individuelle Aspekte alleine keine hinreichende Erklärung für Differenzen im Ausmaß der Kinderlosigkeit unter Frauen verschiedener Bildungsabschlüsse bieten; vielmehr scheinen auch institutionelle Faktoren, insbesondere die Verschränkung von Bildung, Arbeitsmarkt, Fa-

2 Rønsen und Skrede zeigen, dass sich auch in Norwegen die Schere im Ausmaß der Kinderlosigkeit zwischen Frauen mit tertiärem Bildungsabschluss und Frauen mit primärem Bildungsabschluss schließt (Rønsen/Skrede, im Erscheinen). Norwegen ist jedoch das einzige nordische Land, in dem Frauen mit einer tertiären Ausbildung noch deutlich häufiger kinderlos bleiben als Frauen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss (Andersson et al. 2009).

milien- und Geschlechterpolitik, die Entscheidungen von Frauen für oder gegen Kinder zu beeinflussen.

Von dieser Annahme ausgehend vergleicht der vorliegende Beitrag die bildungsbezogene Kinderlosigkeit von Frauen der Geburtenjahrgänge 1955 bis 1959 in Österreich und in Schweden nach Ausbildungsgrad und Ausbildungsrichtung. Österreich und Schweden sind zwei Länder, die zwar einige institutionelle Parallelen aufweisen, sich jedoch in Bezug auf das Bildungswesen, die Geschlechterpolitik, die Gleichheitspolitik und die Familienpolitik grundlegend unterscheiden. Dies, so das Kernergebnis dieser Untersuchung, schlägt sich in einer deutlich höheren Kinderlosigkeit österreichischer Frauen mit einem hochschulberechtigenden (Reifeprüfung = Matura = Abitur)³, einem post-sekundären (Fachhochschule, Kolleg, Akademie) oder tertiären (Universität, Hochschule) Abschluss nieder – und zwar sowohl im Vergleich zu österreichischen Frauen mit einem niedrigeren Bildungsgrad als auch im Vergleich zu schwedischen Frauen mit demselben Bildungsgrad. Im folgenden Abschnitt werden bildungs- und geburtenrelevante Aspekte der schwedischen und österreichischen Bildungs-, Arbeitsmarkt-, Geschlechter- und Familienpolitik kurz skizziert. Die Darstellung konzentriert sich vor allem auf die Jahre 1970 bis 2000 und damit auf den Ausbildungs- und Reproduktionszeitraum von Frauen der Geburtenjahrgänge 1955-59, d.h., den Zeitraum, in dem sie etwa zwischen 15 und 40+ Jahre alt waren. Daran schließen sich eine Beschreibung der Daten und Methode der vorliegenden Untersuchung und die Präsentation der Ergebnisse. Der Beitrag endet mit einer Reflexion über die Gründe für die Befunde und über deren forschungsbezogene Implikation.

2 Österreich und Schweden – institutionelle Parallelen und Unterschiede

Österreich und Schweden sind zwei Länder, die sich aufgrund ihrer Gemeinsamkeiten und ihrer Unterschiede besonders gut für einen Vergleich von Bildung und Kinderlosigkeit eignen. Beide Länder zählen zu den Kleinstaaten, was ihre Politikformierung beeinflusst (Katzenstein 1985); beide verfügen über eine lange wohlfahrtsstaatliche Tradition und können – trotz einiger rezenter Änderungen – als „starke“ Wohlfahrtsstaaten betrachtet werden, also als Länder, in denen die Sozialpolitik gesellschaftsstrukturierende Wirkung hat. Beide gelten als Länder mit koordinierten Marktökonomien, in denen Interessensverbände eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik spielen und in denen (daher) Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer meist ein hohes Maß an Kündigungs- und Berufsschutz haben (Hall/Soskice 2001; Soskice 2005; Estévez-Abe et al. 2001; Estévez-Abe 2005; Pontusson 2000). Das Modell der schwedischen Demokratie und des schwedischen Wohlfahrtsstaates beeinflusste in den 1970er Jahren die Politik der damaligen österreichischen Bundesregierung in ihrem Bestreben, die österreichische Gesellschaft und den österreichischen Wohlfahrtsstaat zu modernisieren (Hoem et al. 2001). Beide Länder haben in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren ihr Bildungssystem novelliert, um den Zugang zu höherer Bildung für alle sozialen Gruppen zu öffnen. Beide haben in den 1970er Jahren ihr Elternzeit- und Elterngeldsys-

3 Der zum Besuch einer Universität (einer Hochschule) berechtigende Abschluss eines Gymnasiums (= Reifeprüfung) wird in Österreich „Matura“ genannt, in Deutschland „Abitur“.

tem geändert mit dem Ziel, die Erwerbstätigkeit von Frauen zu fördern. Beide haben in dieser Zeit auch die individuelle Besteuerung eingeführt, die Gleichstellung von ehelichen und nichtehelichen Kindern rechtlich verankert, den Schwangerschaftsabbruch in den ersten Monaten der Schwangerschaft straffrei gestellt und in zahlreichen Rechtsbereichen Schritte zur besseren Gleichstellung von Frauen und Männern gesetzt.

Trotz dieser Gemeinsamkeiten unterscheiden sich Schweden und Österreich grundlegend in jenen Politikbereichen, die von Forscher(inne)n als zentral für die Fertilitätsentwicklung angesehen werden: im Bildungsbereich, in der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, in der Geschlechter- und Gleichheitspolitik und der Familienpolitik. Die politikwissenschaftliche Forschung klassifiziert Schweden als universalistischen Wohlfahrtsstaat, dessen Politik aktiv auf soziale und Geschlechtergleichheit hin ausgerichtet ist (Esping-Andersen 1990; Korpi 2000; Bergqvist et al. 1999; Mandel/Shalev 2009).

Die schwedische Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik zielt seit Ende der 1960er Jahre auf die Integration aller Personen in das Erwerbssystem und damit insbesondere auf die Erwerbsbeteiligung von Müttern mit (kleinen) Kindern ab. Das institutionelle Angebot an Kinderbetreuung für Kinder aller Altersgruppen wurde sukzessive ausgebaut, um eine ganztägige Betreuung aller Kinder zu gewährleisten, und mit dem Recht des Kindes auf einen Betreuungsplatz verbunden. Schweden gehört seit langem zu den europäischen Ländern mit den höchsten Betreuungsquoten für Kinder aller Altersstufen (Neyer 2003; Bergqvist/Nyberg 2002). 1974 wurde ein geschlechtergleiches, individuelles Elternzeitsystem eingeführt, das beiden Eltern das Recht auf eine flexibel nutzbare Elternzeit mit einer Einkommensersatzleistung von rund 90 Prozent (in den 1970er und 1980er Jahren; gegenwärtig 80 Prozent) bietet und das Müttern die Erwerbstätigkeit trotz Kleinkindbetreuung erleichtern und Vätern zum Engagement in der Kleinkindversorgung animieren soll.⁴

Neben den Elternzeit- und Kinderbetreuungsregelungen umfasst die schwedische Gleichheitspolitik auch Maßnahmen, die Geschlechter- und soziale Differenzen in der Arbeitswelt (bei Bezahlung, Aufstiegsmöglichkeiten; Vertretung in Interessensverbänden) und im Bildungssystem reduzieren sollen (Bergqvist et al. 1999).

Das Bildungswesen ist als offenes, flexibles und soziale Gleichheit unterstützendes Bildungssystem konzipiert und stellt auf lebenslanges Lernen ab. Eine frühe Differenzierung wird weitgehend vermieden; zudem besteht die Möglichkeit, einmal getroffene Bildungsentscheidungen zu revidieren. Die Grundschulausbildung ist als neunjährige Gesamtschule konzipiert (fakultative Grundschulausbildung bis zum Alter von 16 Jahren). Daran schließt sich eine zwei- bis dreijährige Sekundarstufe,⁵ in die fast alle Schülerinnen und Schüler übertreten. Die dreijährige Sekundarstufe vermittelt theoretische Bildung; ihr Abschluss berechtigt zum direkten Hochschuleintritt. Die zweijährigen Bildungslinien boten vor allem berufliche und semi-berufliche Ausbildungslehrgänge an. Diverse zusätzliche (Weiter)Bildungsangebote ermöglichten eine Qualifizierung als „dreijährigen“ Abschluss und gewährten so auch Absolvent(inn)en von zweijährigen Ausbildungsgängen einen Hochschulzugang (zu den Details des schwedischen Bildungssystems in den für

4 Zu den Details der Regelungen siehe Hoem et al. 2006a und Duvander et al. 2006.

5 Die zweijährige Sekundarstufe wurde in den 1990er Jahren in eine dreijährige umgewandelt. Da die in diesem Beitrag betrachteten Frauenkohorten jedoch ihre Ausbildung weitgehend in einem Bildungssystem mit zwei- und dreijährigen Sekundarstufen absolviert haben, wird in diesem Beitrag stets zwischen den beiden Sekundarstufen unterschieden.

diese Studie relevanten Jahren siehe Henz 2001). Das Hochschulsystem umfasst drei Ebenen: zwei- bis dreijährige Studiengänge, die vorwiegend berufsspezifische Ausbildungen bieten (Fachhochschulausbildung); mindestens drei- bis vierjährige Studiengänge, die mit einem Bachelor- oder Masterabschluss enden, sowie darüber hinausreichende Studien mit einem Lizentiat oder Doktorat als Abschluss, die im Allgemeinen auf eine wissenschaftliche Laufbahn vorbereiten (siehe Abbildung 1). Unterbrechungen der Ausbildung, Aus- und Wiedereintritte ins Bildungssystem oder Wechsel der Ausbildungsrichtungen sind während des gesamten Lebensverlaufs möglich (und werden auch häufig genutzt). Das Recht auf Berufsunterbrechungen zu Bildungszwecken und ein ausgebautes System der Erwachsenenbildung, der bildungsorientierten Berufs- und Arbeitsmarktförderung und der finanziellen Unterstützung bei Bildungsbeteiligung gewährleisten eine weitgehend flexible Nutzung der Bildungsangebote zur Neu-, Re- oder Weiterqualifikation.

Österreich wird demgegenüber von der Forschung als konservativer Wohlfahrtsstaat angesehen, dessen Politik bestehende Klassen- und Geschlechterdifferenzen abstützt (Esping-Andersen 1990, 2002; Korpi 2000; Neyer 2003; Leitner 2003). Eine alle Politikbereiche umspannende konzertierte Politik in Richtung sozialer und Geschlechtergleichheit wie in Schweden konnte nie implementiert werden. Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik legen ihre Schwerpunkte eher auf die Absicherung der Rechte von Arbeitnehmer(inn)en als auf eine geschlechtergleiche Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt oder eine Reduzierung von (Geschlechter-)Ungleichheiten in der Arbeitswelt, im Einkommen oder in Aufstiegsmöglichkeiten (Biffl 1997). Der österreichische Korporatismus ist eher ständisch orientiert, also auf die Aufrechterhaltung von Rechten spezifischer Berufsgruppen ausgerichtet, was Geschlechterungleichheiten zementiert (Neyer 1996). Die geburtenbezogene Familienpolitik zielt(e) nicht in erster Linie auf einen Erwerbserhalt von Frauen im Falle von Mutterschaft ab, sondern begünstigt(e) deren Erwerbsausstieg. Österreich hat(te) eine im westeuropäischen Vergleich relativ lange Elternzeit, die bis 1990 ausschließlich von der Mutter in Anspruch genommen werden konnte. Ein einheitliches, im Vergleich zum Männereinkommen relativ niedriges Elterngeld verhinderte auch danach ein verstärktes Engagement von Vätern in der Kinderbetreuung (Neyer 1998; Hoem et al. 2001).⁶ Kinderbetreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren und außerschulische Betreuung für schulpflichtige Kinder waren bislang rar, sodass längere Berufsunterbrechungen von Frauen im Falle von Mutterschaft eher die Norm als die Ausnahme sind (Neyer 1998).

Das Schulwesen selbst fördert klassen- und geschlechtsspezifische Differenzierungen. Schülerinnen und Schüler werden relativ früh in unterschiedliche Bildungswege getrennt,

6 Österreich hat 2002 das Elterngeld von der Voraussetzung einer vorangegangenen Erwerbstätigkeit abgekoppelt und in ein Kinderbetreuungsgeld bis zum 3. Geburtstag des Kindes umgewandelt. Seit damals wurden die Regelungen zum Kinderbetreuungsgeld mehrfach novelliert und die Möglichkeit geschaffen, das Kinderbetreuungsgeld über einen kürzeren Zeitraum (mit höherem Geldsatz) zu beziehen. Die jüngste Änderung betrifft die Einführung eines einkommensabhängigen Elterngeldes mit rund 80% Einkommensersatz (oder einer Pauschale von 1000 Euro) bis zum 1. Geburtstag des Kindes (bis zum 14. Lebensmonat, falls der Vater des Kindes ebenfalls Elternzeit in Anspruch nimmt) ab 2010. Damit führt Österreich eine der schwedischen Elternzeit analoge Regelung ein. Die bislang geltenden Regelungen für längere Bezugsmöglichkeiten eines einheitlichen Kinderbetreuungsgeldes bleiben allerdings weiterhin bestehen, sodass Eltern in Österreich zwischen mehreren Varianten von Elternzeit/Kinderbetreuungsgeld/Elterngeld wählen können.

die trotz bestehender Möglichkeiten eines Übertritts in (höhere) Schularten meist bestimmend für den weiteren Bildungs- und Berufsverlauf sind. Wie in Schweden besteht auch in Österreich eine neunjährige Schulpflicht (zur Darstellung des österreichischen Schulwesens siehe Abbildung 2). Die allgemeine Volksschulbildung dauert allerdings nur vier Jahre oder bis zum Alter von 10 Jahren. Danach teilen sich die Bildungswege, mit den Optionen „Hauptschule“ (4 Jahre)⁷ oder „Gymnasium“ (8 Jahre mit Abschluss Matura). Für den Besuch eines Gymnasiums sind in der Volksschule bestimmte Noten in den Kernfächern Voraussetzung. Die in diesem Beitrag betrachteten Frauenkohorten mussten zudem noch eine Aufnahmeprüfung ablegen. Gymnasien und Hauptschule sind weiter unterteilt: In der Hauptschule wird nach Leistungsgruppen unterschieden; im Gymnasium gibt es verschiedene Richtungen (eher sprachlich, (haus)wirtschaftlich oder naturwissenschaftlich orientiert).

Schüler(innen), die die Hauptschule besuchen, haben nach 4 Jahren folgende Möglichkeiten:

- (a) Eintritt in eine Lehrausbildung (betriebliche Lehrstelle mit begleitender „Berufsschule“), die im Allgemeinen drei Jahre dauert und mit einer Abschlussprüfung endet.
- (b) Eintritt in eine „berufsbildende mittlere Schule“, die ebenfalls meist drei bis vier Jahre dauert und neben beruflicher Ausbildung auch Allgemeinbildung vermittelt.
- (c) Eintritt in eine „berufsbildende höhere Schule“, die fünf Jahre dauert, neben einer fachspezifischen Ausbildung auch fundierte Allgemeinbildung vermittelt und mit „Matura“ endet.
- (d) Übertritt in die Sekundarstufe 2 (Oberstufe) eines Gymnasiums bzw. in ein „Oberstufenrealgymnasium“, das sind Gymnasien, die nur die Oberstufenbildung anbieten.⁸
- (e) Wer keine der Möglichkeiten (a) bis (d) in Anspruch nimmt, besucht nach der 4-jährigen Hauptschule eine „Polytechnische Schule“ (1 Jahr), die berufsvorbereitende Bildung vermittelt.

Die Reifeprüfung berechtigt zum Besuch von Universitäten, Hochschulen, „Akademien“, Fachhochschulen und Kollegs. Akademien, Fachhochschulen und Kollegs bilden für höhere medizinisch-technische Berufe, Sozialberufe und pädagogische Berufe im Volksschul- und Hauptschulbereich sowie für wirtschaftsbezogene bzw. technische Berufe in (Spezial-)Gebieten aus. Der Universitätsbereich ist im Unterschied zum allgemeinen Bildungswesen ein im internationalen Vergleich offenes System. Es besteht freie Fächerwahl (ohne Numerus Clausus), und es gibt keine (formalen) Beschränkungen für den Zugang zu Doktoratsstudien.

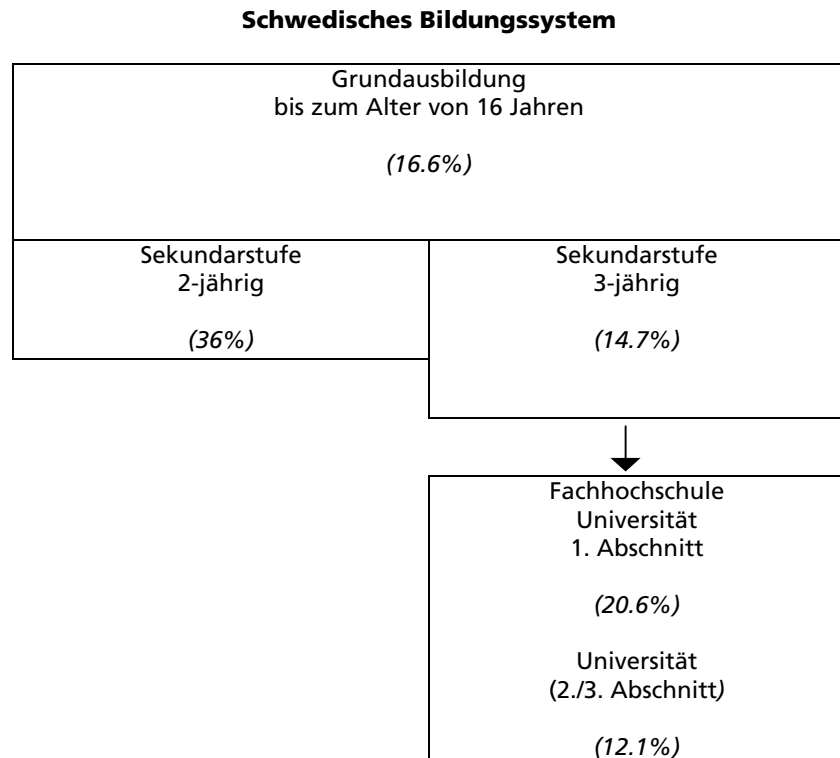
Die „Matura“ stellt in Österreich eine besondere Qualifikation dar. Sie berechtigt nicht nur zum Eintritt in tertiäre Bildungsinstitutionen, sondern ist auch Voraussetzung für eine ganze Reihe gehobener Positionen, insbesondere im öffentlichen Dienst. Daher

7 Die Darstellung des Schulwesens deckt nur die am häufigsten besuchten Schultypen der Dekaden, in denen die im Beitrag betrachteten Frauenkohorten das Bildungswesen durchliefen, ab. Neben den skizzierten Grundschularten gibt/gab es auch noch spezielle Sonderschulen für Kinder mit speziellen Anforderungen.

8 Oberstufenrealgymnasien wurden geschaffen, um Schülerinnen und Schülern aus ländlichen Gegenden längere Schulwege im Alter zwischen 10 und 14 Jahren zu ersparen und ihnen dennoch eine Möglichkeit eines Gymnasialabschlusses zu bieten.

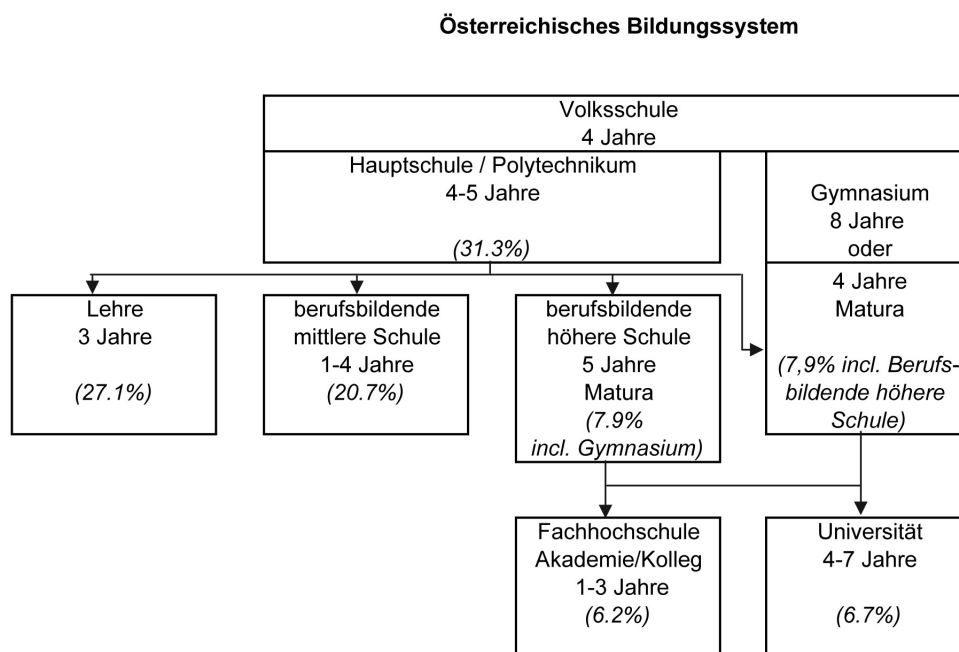
markiert sie generell eine Grenze zwischen den Bildungsklassen. Für Personen, die einen Schulzweig ohne Matura besucht haben, gibt es Möglichkeiten, die Reifeprüfung nachzuholen oder einen Hochschulzugang durch zusätzliche Qualifikationen zu erwerben, doch waren diese Möglichkeiten regional nur vereinzelt vorhanden.

Abbildung 1: Das schwedische Bildungswesen



Anmerkung: Die Prozentsätze geben den Anteil der 1955-59 geborenen Frauen an, die diesen Schultypus als höchsten Bildungsgrad abgeschlossen haben.

Abbildung 2: Das österreichische Bildungswesen



Anmerkung: Die Prozentsätze geben den Anteil der 1955-59 geborenen Frauen an, die diesen Schultypus als höchsten Bildungsgrad abgeschlossen haben.

Quelle: Neyer/Hoem 2008

Vergleicht man das schwedische und das österreichische Bildungswesen und die Familien-, Sozial- und Geschlechterpolitik der beiden Länder, so sind einige Bildung und Kinderlosigkeit beeinflussende Aspekte besonders hervorzuheben: Erstens, wie bereits erwähnt, segregiert das österreichische Bildungssystem Schülerinnen und Schüler bereits in einem frühen Alter und war nicht darauf ausgerichtet, möglichst vielen den Zugang zu höherer Bildung zu ermöglichen. Nur 13% der österreichischen Frauen der Geburtskohorten 1955-59 haben einen tertiären Bildungsabschluss; von den schwedischen Frauen sind es 33%. 80% der österreichischen Frauen dieser Geburtsjahrgänge haben keine Matura oder weiterführende Ausbildung, verglichen mit 53% der schwedischen Frauen. Zweitens ist das österreichische Lehrlingsausbildungswesen weitgehend vom allgemeinen Schulsystem abgekoppelt, während in Schweden die Lehrausbildung zu einem großen Teil in das sekundäre Bildungswesen integriert ist (Lassnig 2006; Culpepper 2007). Die österreichische Lehrlingsausbildung bietet daher weniger „transportable“ Qualifikationen, was einen Berufswechsel erschwert (Estévez-Abe et al. 2001). Überdies behindert(e) die Zweiteilung zwischen Lehrlingsausbildung und allgemeinem Schulwesen in Österreich einen Übertritt von einer Lehre in andere Ausbildungstypen; dasselbe gilt für Übertritte aus anderen Ausbildungsgängen in eine Lehrausbildung (Lassnig 2006; Culpepper 2007). Das integrativere schwedische Bildungswesen erleichtert demgegenüber den Wechsel

zwischen verschiedenen Ausbildungssträngen. Drittens ist das schwedische Bildungswesen auf lebenslanges Lernen und auf Qualifizierungsmöglichkeiten über den Lebensverlauf hinweg ausgerichtet. Das österreichische Schulwesen ist demgegenüber weit geschlossener und reduziert Bildung innerhalb des Bildungswesens überwiegend auf das Jugendalter (Ausnahme: Universitätsbereich). Viertens, das österreichische Schulsystem hat lange Zeit frauenspezifische Schul- und Bildungszweige aufrechterhalten und klassenspezifische Unterschiede in Bildungspartizipation und Bildungsabschlüssen bislang nur wenig verringert. Fast ein Drittel aller Frauen, die in den 1970er und frühen 1980er Jahren in einer allgemeinbildenden höheren Schule (Gymnasien) eingeschrieben waren und mehr als die Hälfte aller Frauen in beruflichen Mittelschulen oder in Lehrausbildung waren in einem überwiegend (95%) von Frauen besuchten Schul- oder Ausbildungszweig und hatten Curricula, in denen klar geschlechterdifferenzierende Inhalte transportiert wurden (Fischer-Kowalski 1985; Lassnig/Paseka 1997). Demgegenüber ist das schwedische Bildungssystem darauf ausgerichtet, soziale und Geschlechtergleichheit zu unterstützen und Klassen- und Geschlechterunterschiede im Bildungsbereich zu minimieren.

Schließlich waren/sind Familienpolitik, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik in Österreich eher auf einen Erwerbsausstieg von Frauen im Falle von Mutterschaft ausgerichtet, während berufliche und sozialrechtliche Absicherung und berufliche Aufstiegsmöglichkeiten weitgehend an ununterbrochene (meist Vollzeit-)Erwerbstätigkeit gekoppelt sind. Schweden verfolgt demgegenüber eine konsequentere Politik der Vereinbarkeit von Elternschaft und Erwerbstätigkeit für beide Elternteile und verbindet dies mit einer strikten (Geschlechter-)Gleichheitspolitik in allen öffentlichen Belangen.

Diese Unterschiede sollten sich auch in Bezug auf Kinderlosigkeit nach Bildung niederschlagen. Insbesondere ist zu erwarten, dass die Kinderlosigkeit in Österreich höher ist als in Schweden, da es für Frauen in Österreich schwieriger ist, Beruf und Kinderbetreuung zu vereinbaren. Letzteres sollte sich auch in einer ausgeprägteren Differenz in der Kinderlosigkeit zwischen Frauen mit höherem Bildungsabschluss und Frauen mit niedrigerem Bildungsabschluss in Österreich widerspiegeln. Weit weniger klar ist, ob es Unterschiede zwischen Österreich und Schweden in der Kinderlosigkeit nach Bildungsrichtungen gibt. Für solche Differenzen sprechen die institutionellen Bedingungen in den beiden Ländern, die Frauen aller Bildungsrichtungen betreffen. Dagegen sprechen Annahmen über den Einfluss der Geschlechterverhältnisse im Bildungssystem und in der Arbeitswelt auf das Fertilitätsverhalten von Frauen. Beide Länder weisen ausgeprägte Geschlechterdifferenzen in der Bildungs- und Berufswahl auf (Stanfors 2003; Lassnig/Paseka 1997), und beide Länder weisen geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt- und Berufssegmentierungen auf. Folgt man soziologischen Theorien über den Einfluss des sozialen Umfeldes auf Verhalten (West/Zimmerman 1987; Watkins 1995), so sollten in beiden Ländern Frauen mit einem Abschluss in einer feminisierten Ausbildungsrichtung eine geringere Kinderlosigkeit aufweisen als Frauen mit einem Abschluss in einer männerdominierten Ausbildungsrichtung. Gegen länderspezifische Unterschiede in der Kinderlosigkeit nach Bildungsrichtung lässt sich weiters anführen, dass die Wahl der Bildungsrichtung auch durch die Vorstellungen über die zukünftige Lebensgestaltung (mit oder ohne Kinder) beeinflusst wird und Frauen, die einmal Kinder haben wollen, eher Ausbildungsrichtungen wählen, in denen ihnen berufliche Aktivität und Elternschaft möglich erscheint (zu diesen Annahmen siehe ausführlicher Hoem et al. 2006a, 2000b und Neyer et al. 2007). Dass in-

stitutionelle und individuelle Aspekte miteinander verschränkt sind, zeigt der folgende Abschnitt.

3 Kinderlosigkeit nach Bildungsrichtung und Bildungsgrad in Österreich und in Schweden

Die nachfolgende Darstellung über Unterschiede und Parallelen im Ausmaß der Kinderlosigkeit nach Bildungsrichtung und Bildungsgrad von Frauen der Geburtsjahrgänge 1955-59 in Schweden und Österreich stützt sich für Schweden auf schwedische Registerdaten. Der Datensatz setzt sich aus Daten über Bildungsabschlüsse bis 1998 aus dem schwedischen Bildungsregister und Daten über Geburten aus dem zentralen Bevölkerungsregister bis 2002 zusammen (zu den Details über die Daten und die Datenaufbereitung siehe Hoem et al. 2006a). Für Österreich wurden für die Analyse Daten der Volkszählung 2001 herangezogen, die Informationen über die Bildungsrichtung und den höchsten Bildungsgrad sowie alle Geburten einer Person erhebt (siehe Neyer/Hoem 2008 für Dateninhalt und Datenbearbeitung). In beiden Ländern erlauben die Datensätze somit die Erhebung der Kinderlosigkeit von Frauen der Geburtsjahrgänge 1955-59 im Alter von 40+ Jahren. Um den Zusammenhang zwischen Bildungsrichtung, Bildungsebene und Kinderlosigkeit zu untersuchen, wurden die rund 2.600 schwedischen und die rund 650 österreichischen Ausbildungsrichtungen⁹ zu je 60 Ausbildungsgruppen zusammengefasst. Diese entsprechen im Wesentlichen der ISCED-Klassifikation (Internationale Standardklassifikation im Bildungswesen) 1997, sodass die schwedischen und österreichischen Ausbildungsrichtungen weitgehend vergleichbar sind.¹⁰ Aufgrund der Unterschiede in den Bildungssystemen wurden die Bildungsebenen nicht harmonisiert. Insbesondere existiert die österreichische Differenzierung zwischen Lehrberuf und berufsbildender mittlerer Schule in Schweden nicht; umgekehrt enthielten die österreichischen Daten keine Differenzierung zwischen einem Magistra-/Diplom-Abschluss und einem Doktorat, die schwedischen Daten ließen jedoch diese Unterscheidung zu.

3.1 Bildungsrichtung und Kinderlosigkeit

Die Abbildungen 3 und 4 präsentieren die Kinderlosigkeit in Schweden und in Österreich nach Bildungsrichtung und Bildungsgrad. Wie ersichtlich, bleiben in beiden Ländern Frauen mit einer Ausbildung im Unterrichts- oder Gesundheitsbereich seltener kinderlos

9 Österreich hat wesentlich mehr Ausbildungsrichtungen; in vielen hatte jedoch keine Frau der Geburtsjahrgänge 1955 bis 1959 einen Abschluss. Die geringere Zahl an Ausbildungsrichtungen in Österreich reflektiert auch die starke Konzentration von Frauen auf wenige Ausbildungsrichtungen in diesem Land.

10 Einige Ausbildungsrichtungen gibt es in Schweden (z.B.: Bibliothekarin oder Polizistin), aber nicht in Österreich und umgekehrt (z.B. Ausbildungen für Tourismus). Jene Bildungsrichtungen, die zum Verständnis von Bildung und Kinderlosigkeit beitragen und in denen es eine hinreichend große Anzahl von Frauen gibt, wurden in der Darstellung berücksichtigt, auch wenn die entsprechende Ausbildungsrichtung nur in einem der beiden Länder vorhanden war.

als Frauen mit einem Abschluss in einer anderen Ausbildungsrichtung. In Österreich haben lediglich Frauen mit einem Abschluss in einer landwirtschaftlichen Fachrichtung eine geringere Kinderlosigkeit als Frauen mit einer Ausbildung für den Erziehungs- oder Gesundheitsbereich. In Schweden, wo es weit weniger Frauen mit einem Abschluss in diesem Bereich gibt, ist die Kinderlosigkeit von Frauen im Vergleich zu anderen Ausbildungsrichtungen derselben Bildungshöhe eher im Durchschnitt und deutlich höher als die Kinderlosigkeit von Frauen mit einem Abschluss für das Bildungs- oder Gesundheitswesen; vgl. Tabelle 1). Frauen mit einer Ausbildung für Berufe im Erziehungs- oder Gesundheitswesen bleiben nicht nur seltener kinderlos als Frauen derselben Bildungshöhe, aber mit Ausbildungen für andere Berufsrichtungen; sie weisen vielmehr auch eine geringere Kinderlosigkeit auf als Frauen anderer Ausbildungsrichtungen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss. So haben etwa österreichische Frauen mit einer (Akademie)Ausbildung als Volks-/Hauptschullehrerin eine geringere Kinderlosigkeit (16%) als Frauen mit einer Lehrlingsausbildung als Kosmetikerin, Fußpflegerin, Masseurin (18%), als Kauffrau im Bereich Versicherung, Banken und Reisen (19%) oder als Buchhändlerin (26%). Sie sind auch seltener kinderlos als Frauen, die eine allgemeinbildende höhere Schule (= Gymnasium; 23%) oder eine berufsbildende höhere Schule für den Fremdenverkehr (25%) oder für Textil, Chemie oder EDV (23%) abgeschlossen haben. Ähnliche Ergebnisse liefert ein Vergleich zwischen Frauen mit einer Ausbildung im medizinischen Bereich und anderen Ausbildungsrichtungen. Ärztinnen blieben „nur“ zu einem Viertel kinderlos und damit seltener als Frauen mit einer abgeschlossenen Lehre als Buchhändlerin oder Frauen mit einer deutlich kürzeren Ausbildung in einem Fremdenverkehrskolleg oder technischen post-gymnasialen Lehrgang/Kolleg.

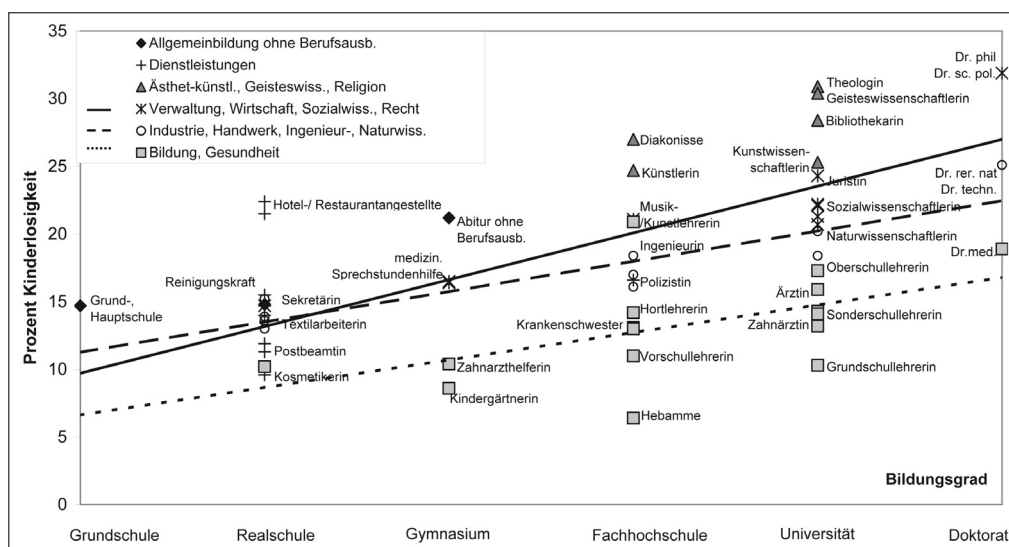
Noch ausgeprägter als in Österreich sind die Unterschiede in der Kinderlosigkeit zwischen Frauen mit einer Ausbildung für den Bildungs- und Gesundheitsbereich und jenen für andere Bereiche in Schweden. Frauen mit einer Ausbildung für das Erziehungs- oder Gesundheitswesen sind fast immer seltener kinderlos als Frauen mit einer Ausbildung für einen anderen Bereich, auch wenn diese Ausbildung kürzer dauert (= niedrigerer Bildungsgrad). So weisen in Schweden Frauen, die lediglich die gesetzliche Schulpflicht erfüllt haben oder eine zweijährige Sekundarausbildung (ohne spezifische Berufsausbildung) haben, eine ähnlich hohe Kinderlosigkeit (15%) auf wie Hauswirtschafts- und Sonderschullehrerinnen (14%) oder Ärztinnen (16%), die alle eine Universitätsausbildung abgeschlossen haben.

In beiden Ländern haben demgegenüber Frauen mit einer Ausbildung für Journalismus, Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften, Theologie oder den Kunstbereich häufig keine Kinder. Die Kinderlosigkeit von Frauen mit diesen Ausbildungsrichtungen ist höher als jene von Frauen mit einer Lehramtsausbildung in denselben Fachbereichen. Frauen mit Ausbildungen, die den Geisteswissenschaften nahe stehen, wie etwa Buchhändlerin (in Österreich) oder Bibliothekarin (in Schweden) bleiben ebenfalls deutlich häufiger kinderlos als Frauen anderer Ausbildungsrichtungen (derselben Bildungsstufe). In Österreich weisen Frauen mit einem Universitätsabschluss in einigen Fächern der Geisteswissenschaften sowie in Kunst, Musik, Theater besonders hohe Kinderlosigkeit auf¹¹:

11 Erwähnt werden nur Richtungen, in denen eine hinreichend große Anzahl von Frauen einen Abschluss hat.

Kunstgeschichte (46%), Theaterwissenschaft, Schauspiel, Regie, Bühnengestaltung (47%), Malerei, Graphik, Kunsthandwerk (41%) und Geschichte (40%). Die hohe Kinderlosigkeit in diesen Ausbildungsbereichen deutet darauf hin, dass ein Leben ohne Kinder für Frauen dieser Ausbildungsrichtungen bereits Norm geworden ist. Für Schweden zeigte sich, dass Frauen mit Ausbildungen in Bereichen, die ein hohes Maß an Kinderlosigkeit aufweisen, auch häufiger unverheiratet waren, wiewohl in Schweden der Familienstand für die Entscheidung für Kinder nicht mehr ausschlaggebend ist. (Eine Ausnahme bildeten Frauen mit einer Ausbildung für kirchliche Tätigkeiten, die auch als Verheiratete häufig kinderlos blieben). Für Österreich war eine Analyse des Familienstandes mit dem zur Verfügung stehenden Datenauszug nicht möglich.

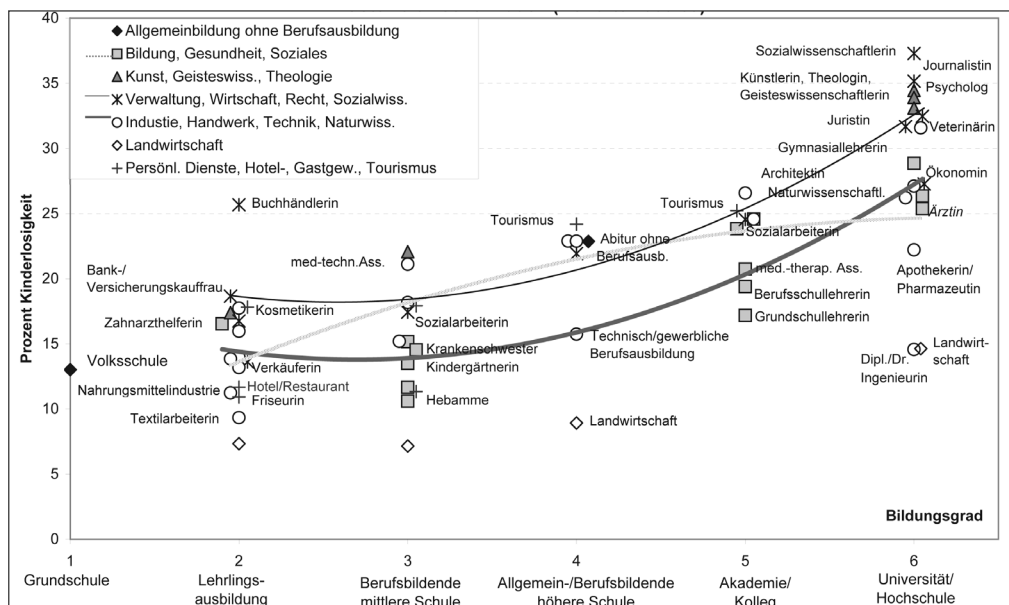
Abbildung 3: Anteil der Kinderlosen unter Frauen der Geburtsjahrgänge 1955-59 nach Bildungsrichtung und Bildungsgrad (Schweden)



Anmerkungen zu Abbildung 3: Die Trendlinien in den Abbildungen beziehen sich auf die Grobbereiche der Ausbildungsrichtungen und sollen die Interpretation der Ergebnisse erleichtern.

Quelle: Hoem et al. 2006a ; Neyer et al. 2007

Abbildung 4: Anteil der Kinderlosen unter Frauen der Geburtsjahrgänge 1955-59 nach Bildungsrichtung und Bildungsgrad (Österreich)



Anmerkungen zu Abbildung 4: Die Trendlinien in den Abbildungen beziehen sich auf die Grobbereiche der Ausbildungsrichtungen und sollen die Interpretation der Ergebnisse erleichtern.

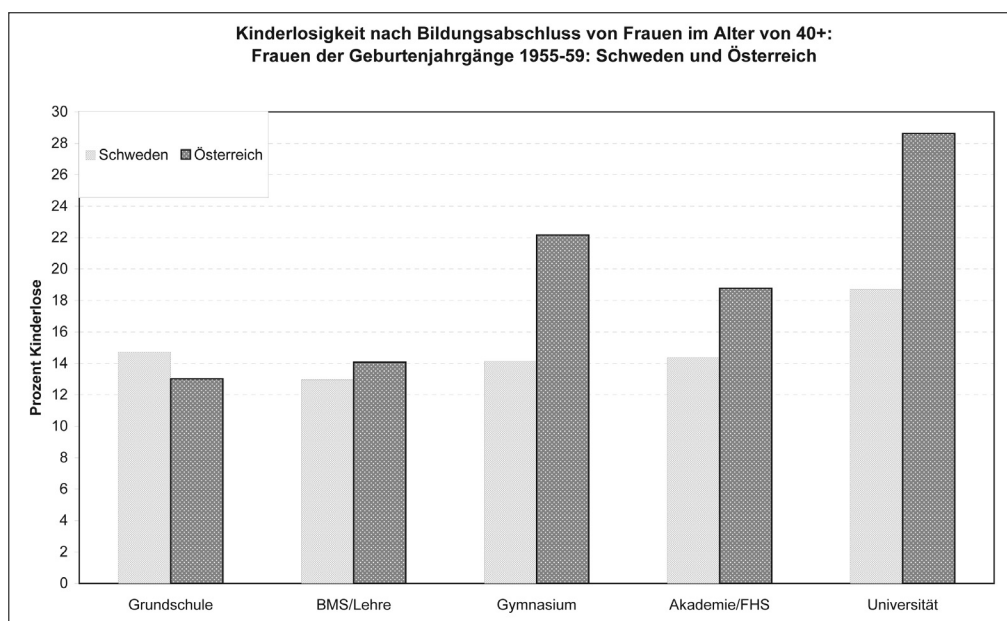
Quelle: Neyer/Hoem 2008

3.2 Bildungsgrad und Kinderlosigkeit

Betrachtet man die Kinderlosigkeit nach formalem Bildungsgrad, so sind zwei Ergebnisse besonders auffallend: Beide Länder haben dieselbe Rate an Kinderlosigkeit (unter Frauen der Geburtsjahrgänge 1955-59, nämlich 15,7%, wiewohl aufgrund der institutionellen Unterschiede für Österreich eine höhere Kinderlosigkeit zu erwarten wäre als für Schweden. Doch die beiden Länder unterscheiden sich markant im Ausmaß der Kinderlosigkeit von Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen: Österreichische Frauen mit Matura oder höherem Bildungsabschluss bleiben wesentlich häufiger kinderlos als schwedische Frauen mit einem äquivalenten Bildungsgrad. In Schweden gibt es kaum Unterschiede im Ausmaß der Kinderlosigkeit zwischen Frauen, deren höchster schulischer Abschluss die Grundausbildung, die zweijährige, die dreijährige Sekundarstufe oder eine Fachhochschule (bzw. der erste Abschluss eines Universitätsstudiums) ist. Lediglich Frauen mit weiterführenden universitären Abschlüssen, d.h. mit Master-, (19%) oder Lizentiat- bzw. Doktorensabschlüssen (25%) haben höhere Kinderlosigkeit. Dennoch ist die Kinderlosigkeit unter diesen höchstqualifizierten Frauen in Schweden niedriger als die Kinderlosigkeit unter allen österreichischen Frauen mit einem Universitätsabschluss (29%). Während in Schweden somit häufigere Kinderlosigkeit im Schnitt erst unter Frauen mit den höchsten

universitären Abschlüssen zu beobachten ist, bleiben in Österreich bereits Frauen mit Matura deutlich öfters kinderlos als Frauen mit einer Ausbildung ohne Matura. Mehr als ein Fünftel aller Frauen mit Abitur (als höchstem schulischem Abschluss) blieben kinderlos, das sind 8 Prozentpunkte mehr als unter Frauen mit einem Mittelschul- oder Lehrabschluss. Wie die Trendlinien in den Abbildungen 3 und 4 widerspiegeln und Abbildung 5 verdeutlicht ist der Anstieg der Kinderlosigkeit nach Bildungsgrad in Österreich auf jeder Stufe stärker ausgeprägt als in Schweden. Im Gegensatz zu Schweden scheint es in Österreich eine klare Differenzierung in der Kinderlosigkeit nach Bildungsebene zu geben, wobei die zentrale Trennlinie zwischen Frauen mit Matura und Frauen ohne Matura verläuft.

Abbildung 5: Kinderlosigkeit nach Bildungsebene: Österreich und Schweden im Vergleich



Anmerkungen: Die Bildungsebenen wurden wie folgt vereinheitlicht:

- Österreich: *Grundausbildung:* Volksschule/Hauptschule/Polytechnische Schule
Mittlere Ausbildung: Lehrlingsausbildung, berufsbildende mittlere Schule
Gymnasium: Gymnasien und berufsbildende höhere Schule
Fachhochschule: Akademien, Fachhochschule, Kolleg, post-gymnasiale Ausbildungsgänge
Universität: Universität, Hochschulen
- Schweden: *Grundausbildung:* Gesamtschulausbildung
Mittlere Ausbildung: zweijährige Sekundarstufe
Gymnasium: dreijährige Sekundarstufe
Fachhochschule: Fachhochschulen, erster Universitätsabschluss
Universität: weiterführende Universitätsabschlüsse

Quelle: Neyer/Hoem 2008

Die deutlich höhere Kinderlosigkeit von Frauen mit höherer Bildung in Österreich lässt sich durch eine Gegenüberstellung der Kinderlosigkeit unter Frauen mit ähnlicher Ausbildungsrichtung, aber unterschiedlicher Bildungshöhe verdeutlichen. Tabelle 1 listet exemplarisch Frauen mit Ausbildungen für Bildungs- und Gesundheitsberufe nach Bildungsebene für Österreich und für Schweden. Frauen in Österreich sind auf jeder Bildungsstufe häufiger kinderlos geblieben als Frauen mit einem analogen Bildungsgrad in Schweden; doch die markantesten Unterschiede zeigen sich für Frauen mit Universitätsausbildung. Jeweils mehr als ein Viertel aller österreichischen Frauen mit einer Hochschulausbildung für das Erziehungs- oder Gesundheitswesen blieb kinderlos; der Anteil der Kinderlosen unter österreichischen Akademikerinnen mit diesen Ausbildungen war damit um jeweils mehr als 10 Prozentpunkte höher als unter Frauen mit einer ähnlichen Ausbildung auf niedrigerer Ausbildungsebene und um ebenfalls rund 10 Prozentpunkte höher als unter schwedischen Akademikerinnen derselben Ausbildungsrichtung.

Ähnliche Differenzen nach Ausbildungsgrad finden sich in Österreich auch in anderen Ausbildungsbereichen, wie etwa Textil, Leder, Bekleidungsproduktion, Hotel- und Gastgewerbe, Tourismus, Sozialarbeit. In allen diesen Ausbildungsrichtungen steigt die Kinderlosigkeit von Absolventinnen von etwa 10% für jene mit einer Lehrlingsausbildung auf 15% bis 18% für Frauen, die eine berufsbildende mittlere Schule mit diesem Schwerpunkt besucht haben, und auf rund 25% für Frauen, die eine berufsbildende höhere Schule oder eine Fachhochschule mit diesem Bildungsangebot abgeschlossen haben (siehe Abbildung 4). In Schweden steigt die Kinderlosigkeit mit dem Ausbildungsgrad zwar ebenfalls meist an, doch ist dort der Zusammenhang zwischen Bildungsebene und Kinderlosigkeit weniger stark als jener zwischen Bildungsrichtung und Kinderlosigkeit (Hoem et al. 2006a).

In einigen Ausbildungsbereichen entsprechen die Ergebnisse für Österreich und Schweden jedoch nicht den Erwartungen. Unter Frauen, die keinen höheren Bildungsabschluss haben, betrifft dies etwa Frauen mit einer Ausbildung für das Hotel- und Gastgewerbe, Haushalt oder landwirtschaftliche Berufe. Schwedische Frauen mit diesen Ausbildungen bleiben deutlich häufiger kinderlos als österreichische Frauen mit diesen Ausbildungen (vgl. Tabelle 1). Die Gründe dafür sind nicht unmittelbar ersichtlich. Unterschiede in den Berufen, für die diese Ausbildungen vorbereiten, in den Arbeitsstrukturen, in der Zahl der Ausgebildeten und in den Ausbildungsinhalten könnten Gründe für die Differenzen sein. So hatten in Österreich etwa viermal so viele Frauen eine Lehrlingsausbildung oder einen mittleren Schulabschluss für das Hotel- und Gastgewerbe als in Schweden, und die Mehrzahl von Beschäftigten in diesen Bereichen arbeitet in (eigenen) Familienbetrieben. Im Falle der Ausbildung für Haushalt zielt die schwedische Ausbildung eher auf die Administration von (institutionellen) Großhaushalten; die österreichische Klassifizierung subsumiert unter hauswirtschaftlichen Ausbildungen auch frauenspezifische Ausbildungen für die fachgerechte Führung des eigenen (Familien-)Haushalts. Eine Lehre oder mittlere Schule mit landwirtschaftlicher Fachausbildung absolvierten in Österreich ebenfalls weit mehr Frauen als in Schweden (fast dreimal so viele), wobei in Österreich landwirtschaftliche Ausbildungen häufig auch hauswirtschaftliche Fächer beinhalten. Diese unterschiedlichen Ausbildungsinhalte ebenso wie unterschiedliche Strukturen der landwirtschaftlichen Betriebe könnten diese Unterschiede hervorbringen.

Unter Frauen mit einem Universitätsabschluss fallen, wie bereits erwähnt, die fehlenden Länderdifferenzen im Ausmaß der Kinderlosigkeit bei Sozialwissenschaftlerinnen,

Geisteswissenschaftlerinnen, Künstlerinnen, Psychologinnen und Theologinnen und dabei insbesondere die hohe Kinderlosigkeit unter schwedischen Frauen mit diesen Ausbildungen auf. Diese reicht an jene der österreichischen Frauen heran. Überraschend ist in beiden Ländern die geringe Kinderlosigkeit unter Frauen mit einem Hochschulabschluss im Technik-/Ingenieurbereich, vor allem jene unter österreichischen Frauen (Tabelle 1). Sie haben die niedrigste Kinderlosigkeit unter allen Akademikerinnen (15%). Auch österreichische Frauen, die eine berufsbildende höhere Schule mit technischem Schwerpunkt abgeschlossen haben, bleiben deutlich seltener kinderlos als Frauen mit ähnlichem Bildungsgrad, aber anderer Bildungsrichtung (ausgenommen Frauen mit einem Abschluss einer höheren landwirtschaftlichen Fachschule). Auffallend ist, dass österreichische Technikerinnen (mit Universitätsabschluss) wesentlich seltener kinderlos sind als Frauen mit einem Abschluss in den Naturwissenschaften oder in Architektur (Tabelle 1 und Abbildung 4) und auch deutlich seltener kinderlos als schwedische Ingenieurinnen (Tabelle 1).

Tabelle 1: Kinderlosigkeit von Frauen in ausgewählten Bildungsrichtungen und Bildungsgraden in Österreich und in Schweden (Frauen der Geburtenjahrgänge 1955-59)

	Österreich	Schweden
Bildung		
Vorschullehrerin/		
Kindergärtnerin	13.5	11.0
Grundschullehrerin	16.5	10.3
Gymnasiallehrerin	29.1	17.3
Gesundheit		
Hebamme	10.6	6.4
Krankenschwester	14.5	13.0
Ärztin	25.4	15.9
Berufe ohne Matura		
Kosmetikerin, Friseurin	12.7	9.6
Textilfachfrau	10.6	13.9
Lehre	9.3	
berufsbildende Schule	15.2	
Hotel-/Gastgewerbe	12.7	22.4
Lehre	11.7	
berufsbildende Schule	17.9	
Haushalt/Wirtschafterin	11.4	21.6
Landwirtschaft	7.4	15.5
Universität		
Sozialwissenschaftlerin	37.3	32.9
Theologin	33.9	30.9
Geisteswissenschaftlerin	33.1	30.4
Psychologin	32.5	32.7
Technikerin/Naturwiss.		
Ingenieurin/Technikerin	14.6	19.0
Naturwissenschaftlerin	26.2	22.0

Quelle: Neyer/Hoem 2008; Hoem et al. 2006a

4 Bildung und Kinderlosigkeit – Reflexion und Schlussfolgerungen

Drei Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung sind besonders hervorzuheben: Erstens, unter Frauen der Geburtsjahrgänge 1955-59 war die Kinderlosigkeit in Schweden nicht niedriger als in Österreich. Zweitens, in beiden Ländern kann die Bildungsrichtung als ein Indikator für das Ausmaß an Kinderlosigkeit herangezogen werden. Im Besonderen zeigte sich, dass Frauen mit einer Ausbildung für den Unterrichts- oder Gesundheitsbereich deutlich seltener kinderlos bleiben als Frauen mit einer Ausbildung in einer anderen Bildungsrichtung. Demgegenüber haben Frauen mit einer Ausbildung in den Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften, in Kunst und Theologie deutlich häufiger keine Kinder als Frauen anderer Bildungsrichtungen. Drittens, die Kinderlosigkeit unter Frauen mit mindestens einem Gymnasialabschluss ist in Österreich deutlich höher als die Kinderlosigkeit von Frauen ohne Gymnasialabschluss, und die Rate der Kinderlosigkeit österreichischer Frauen mit höherem Bildungsgrad liegt (von wenigen Ausnahmen abgesehen) auch deutlich über jener schwedischer Frauen mit gleichem Bildungsgrad. Gründe für diese Befunde kann die vorliegende Untersuchung nicht liefern. Denn die für die Analysen zur Verfügung stehenden Daten erlauben nur eine deskriptive Darstellung. Dennoch sollen hier einige Annahmen skizziert werden, um Hinweise auf mögliche zukünftige Forschungsbemühungen zu gewinnen.

4.1 Kinderlosigkeit und Bildungssystem

Wie einleitend dargestellt sind das österreichische und das schwedische Bildungswesen nach völlig unterschiedlichen Zielsetzungen aufgebaut und organisiert. Die Flexibilität des schwedischen Bildungssystems erlaubt eine an andere Lebensbereiche angepasste Organisation der eigenen Ausbildung. Dies beinhaltet auch die Möglichkeit zur Anpassung der Ausbildungsverläufe an Fertilitätsentscheidungen. Diese Möglichkeiten werden häufig in Anspruch genommen: In fast einem Drittel der mehr als 60 betrachteten Ausbildungsrichtungen schließen Frauen ihre Ausbildung im Schnitt erst nach der Geburt des ersten Kindes ab (Hoem et al. 2006a). Mehr als die Hälfte dieser Frauen hat eine Ausbildung für das Gesundheitswesen, das Unterrichtswesen oder für andere Bereiche des öffentlichen Sektors. Aus den für diese Untersuchung zur Verfügung stehenden Daten kann nicht eruiert werden, ob es in diesen Ausbildungsbereichen und in diesen Arbeitsmarktsektoren leichter möglich ist, Mutterschaft und Ausbildung zu verbinden als in anderen Ausbildungs- und Erwerbsbereichen, ob es sich um Umschulungen handelt oder um Re- und Weiterqualifikation nach der Geburt des Kindes. Aufgrund der Ausbildungsrichtungen, in denen der Abschluss der Ausbildung häufig erst nach der Geburt des ersten Kindes erfolgt, ist jedoch zu vermuten, dass alle Gründe zutreffen könnten (Neyer et al. 2007).

Das österreichische Bildungssystem ist demgegenüber, wie wiederholt angemerkt, ein geschlossenes System, das bis zum Hochschulzugang auf dem Prinzip der Selektion beruht und eher auf eine Sequenzierung individueller Lebensphasen eingestellt ist. Obwohl die für diese Studie verfügbaren Daten zu Österreich keine Betrachtung der zeitlichen Relation zwischen Abschluss der Ausbildung und Geburt des ersten Kindes zulassen, so

kann doch angenommen werden, dass für die untersuchten Frauenkohorten in Österreich die Fortsetzung einer Ausbildung im Falle von Mutterschaft schwierig war. So waren z.B. die für die betriebliche Lehrstelle zutreffenden arbeitsrechtlichen Regelungen im Falle einer Mutterschaft nicht mit den Anforderungen der (bei Lehre verpflichtenden) Berufsschule koordiniert, sodass Lehrlinge im Falle von Schwangerschaft, Mutterschutz und Elternzeit ihre Ausbildung nicht fortsetzen und abschließen konnten. Spätere Einstiege in Ausbildungen (unterhalb der Universitätsebene) waren ab einem bestimmten Alter ebenfalls kaum möglich, und auch auf Hochschul-/Universitätsebene waren Unterbrechungen mit dem Risiko eines gänzlichen Abbruchs des Studiums verbunden. In Bezug auf den Einfluss des Bildungswesens auf Kinderlosigkeit offenbarten diese Unterschiede und die Differenzen in der Kinderlosigkeit zwischen schwedischen und österreichischen Frauen mit höherem Bildungsabschluss dreierlei: Zum einen scheint ein flexibles Bildungssystem die Anteile der Kinderlosen unter Frauen mit langen Ausbildungsgängen zu verringern, da Mutterschaft den Bildungsabschluss nicht gefährdet. Zum anderen könnte ein flexibles System die Anpassung der Ausbildungsrichtung an Anforderungen der Mutterschaft ermöglichen, und drittens erleichtert ein solches System auch den Erhalt von Qualifikationen über mutterschaftsbedingte Erwerbsunterbrechungen hinweg und verringert damit den Verzicht auf Kinder.

4.2 Bildung, Arbeitsmarkt, Familien- und Geschlechterpolitik

Die Ergebnisse dieser Studie lassen vermuten, dass spezifische Verschränkungen zwischen Bildung, Arbeitsmarkt- und Beschäftigungssituation unterschiedliche Fertilitätsverhalten hervorbringen und beide durch Familien- und Geschlechterpolitik beeinflusst werden. Berücksichtigt man die institutionellen Bedingungen, also die Bildungs- und Arbeitsmarktstrukturen und ihre geschlechtsspezifischen Ausprägungen in den beiden Ländern, so lassen sich fünf Ausbildungsbereiche ausmachen, die mit unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen verknüpft sind, und daher möglicherweise zu unterschiedlicher Kinderlosigkeit von Frauen in diesen Bereichen führen (siehe auch Hoem et al. 2006):

(1) Ausbildungen, die zu einer Beschäftigung im öffentlichen Sektor führen

Dies betrifft in beiden Ländern insbesondere Frauen mit einer Ausbildung für den Unterrichts- und den Gesundheitsbereich sowie den Rechtsbereich. Der öffentliche Sektor bietet in beiden Ländern eine höhere Beschäftigungssicherheit, ein sichereres Einkommen und bessere Elternzeitbedingungen als der private Sektor. Die niedrige Kinderlosigkeit in Schweden für Ausbildungsbereiche, die im Allgemeinen zu einer Beschäftigung im öffentlichen Sektor führen, scheint dies zu reflektieren. In Österreich überrascht jedoch, dass die Kinderlosigkeit von Frauen mit Matura oder Hochschulabschluss, die eine Ausbildung für den öffentlichen Sektor haben, dennoch relativ hoch ist (siehe z.B.: Kinderlosigkeit unter Gymnasiallehrerinnen in Abbildung 4). Ein Grund dafür könnte sein, dass die Sicherheit bietende Verbeamtung (für die Kohorten, die in dieser Studie betrachtet werden) meist an durchgängige Beschäftigung (Seniorität) und an Vollzeitbeschäftigung geknüpft war, die beide bei Mutterschaft und der – angesichts der fehlenden Kinderbetreuungseinrichtungen – häufig notwendigen Erwerbsunterbrechung zur Kleinkindversorgung nur schwer zu erbringen waren. Eine Studie aus dem Jahre 1993 ergab, dass in Österreich

80% der männlichen Beschäftigten im öffentlichen Sektor, aber nur 40% der weiblichen Beschäftigten einen Beam(t)innenstatus hatten (Seidl 1993, zit. nach Hofmeister 1995). Es könnte sein, dass trotz der sichereren Beschäftigungssituation, der längeren Elternzeit oder des geschlechtergleichen Einkommens im öffentlichen Sektor solche und ähnliche (indirekte) Benachteiligungen höher qualifizierte Frauen im öffentlichen Dienst auf Kinder verzichten ließen.

(2) Ausbildungen, die zu stark feminisierten Berufen im privaten Sektor führen

Diese Ausbildungen umfassen etwa Ausbildungen für die Lebensmittelverarbeitung, Textil, persönliche Dienste, Dienstleistungen im Hotel- und Gastgewerbe, Kauffrauberufe, Friseurinnen und Kosmetikberufe. In beiden Ländern ist die Kinderlosigkeit in diesen Ausbildungsbereichen relativ niedrig; dennoch bestehen Unterschiede zwischen den Ländern (siehe Abbildung 3 und Abbildung 4). In Schweden scheinen Frauen, die in Berufsfeldern mit hoher Fluktuation und destandardisierten Arbeitszeiten arbeiten, häufiger kinderlos zu bleiben als Frauen, die für Bereiche mit eher standardisierten Arbeitsverhältnissen ausgebildet sind; in Österreich scheint dies umgekehrt zu sein. Eher standardisierte Arbeitsverhältnisse haben in Österreich auch einen höheren sozialen Status; sie bieten oft bessere Arbeitsbedingungen und bessere Einkommen. Frauen mit Ausbildungen, die zu Berufen mit höherem sozialem Status und besseren Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten führen, bleiben in Österreich jedoch generell häufiger kinderlos als Frauen mit Ausbildungen mit geringerem sozialem Status.

(3) Ausbildungen mit ausgewogenem Geschlechterverhältnis und geringer beruflicher Spezialisierung

Zu dieser Gruppe gehören Frauen, die das Bildungssystem ohne spezifische berufliche Ausbildung verlassen haben, aber auch Frauen mit einem Abschluss in den Geisteswissenschaften (Philosophie, Literatur) oder in den Sozialwissenschaften (Soziologie, Politikwissenschaft). Für Frauen mit diesem Bildungshintergrund gestaltet sich der Arbeitsmarkteinstieg häufig schwieriger als für Frauen mit spezifischer Berufsausbildung (Korpi et al. 2003). In beiden Ländern liegt der Anteil der kinderlosen Frauen in dieser Gruppe über dem Durchschnitt.

(4) Ausbildungen mit ausgewogenem Geschlechterverhältnis und beruflicher Spezialisierung

Das Spektrum dieser Berufsausbildungen ist in Schweden breiter gefächert als in Österreich; die Ausbildung in diesen Bereichen qualifiziert für Beschäftigungen mit unterschiedlichen Arbeitsmarktchancen und Einkommenserwartungen (z.B. Ausbildungen für den Bankensektor, Versicherungssektor, Recht, Betriebswirtschaft, Journalismus, Tourismus). In Schweden haben diese Frauen durchschnittliche bis höhere Kinderlosigkeit; in Österreich meist deutlich höhere Kinderlosigkeit. Die deutlich höhere Kinderlosigkeit dieser Frauen in Österreich könnte auch ein Ausdruck der weniger entwickelten Gleichheitspolitik in Österreich sein, die Frauen in Bereichen mit ausgewogenem Geschlechterverhältnis stärkeren (direkten und indirekten) Diskriminierungen in der Arbeitswelt aussetzt als Frauen in feminisierteren Arbeitsbereichen.

Zu einem gewissen Teil sind dieser Gruppe auch Geisteswissenschaftlerinnen, Frauen mit Ausbildungen für den Kunst- und Kulturbereich sowie das Bibliothekswesen oder den Buchhandel zuzurechnen. Wie ausgeführt, bleiben diese Frauen in beiden Ländern beson-

ders häufig kinderlos. Manches deutet darauf hin, dass neben den Erwerbsbedingungen auch andere Lebensorientierungen in Bezug auf Familie die hohe Kinderlosigkeit von Frauen mit diesen Ausbildungen bedingen. Die Geisteswissenschaften, Kunst und Sozialwissenschaften (und auch das Bibliotheks- und Buchwesen) waren in den 1970er und 1980er Jahren jene Bereiche, in denen feministische Diskurse Geschlechterkonstellationen fundamental in Frage stellten. Da die feministische Bewegung in dieser Zeit sich eher gegen Mütterlichkeit wandte, könnte dies zum Teil auch zu einer höheren Kinderlosigkeit von Frauen mit diesen Ausbildungen beigetragen haben.

(5) Männerdominierte Ausbildungsrichtungen

Frauen mit diesen Ausbildungen haben häufig Qualifikationen für Beschäftigungen im privaten Sektor erworben, etwa in Technik und Naturwissenschaften. Im Allgemeinen sind sie mit schwierigeren Arbeitsmarkteinstiegen konfrontiert als Frauen mit Abschlüssen in anderen Ausbildungsbereichen (Smyth, 2005). In Schweden bleiben diese Frauen trotzdem seltener kinderlos als Frauen mit Ausbildungen für Bereiche mit ausgewogenerem Geschlechterverhältnis. In Österreich gehören sie dagegen zu den Frauen mit geringerer Kinderlosigkeit als Frauen mit anderen Ausbildungen derselben Bildungsebene. Ein Grund für diese außergewöhnlich niedrige Kinderlosigkeit unter Technikerinnen in Österreich könnte sein, dass nur wenige Frauen diese Studienrichtung wählen und die technischen Berufe sehr männerdominiert sind. Studien in den 1980er Jahren über Frauen in technischen, männerdominierten Berufen haben ergeben, dass diese Frauen ihren Beruf häufiger verlassen als Frauen mit anderen Ausbildungen und dass dies u.a. eine Konsequenz negativer Erfahrungen als „einzige Frau“ in einem maskulinen Arbeitsklima ist (Pelz et al. 1983). Studien haben allerdings auch gezeigt, dass Frauen, die eine technische Bildungsrichtung wählen, oft aus Familien mit hoch qualifizierten Eltern (Akademiker(innen)) kommen (Fischer-Kowalski 1985). Es könnte sein, dass hoch qualifizierte Frauen, die selbst aus einem Akademiker(innen)-Elternhaus kommen, es leichter finden, Beruf und Mutterschaft zu vereinen.

4.3 Berufswahl, Selbstselektion und soziales Umfeld

Die sowohl in Österreich als auch in Schweden erkennbaren Unterschiede im Ausmaß der Kinderlosigkeit nach Bildungsrichtung legen nahe, dass die Bildungswahl auch durch Vorstellungen über die zukünftige Lebensgestaltung mitbestimmt wird. Frauen, die Kinder haben möchten, könnten daher eher Ausbildungen für Berufe wählen, in denen ihnen eine Vereinbarkeit von Beruf und Mutterschaft leichter erscheint als in anderen Berufen. Dieser Selbstselektionsprozess führte dann zu einer Konzentration von Frauen, die Kinder haben wollen, in spezifischen Ausbildungsrichtungen, sodass sich dort auch ein soziales Umfeld bildet, das wiederum Kinderwünsche unterstützt (Elster 1991; Jonsson 1999). Historische Untersuchungen über die Veränderung der Kinderlosigkeit unter Frauen bestimmter Bildungsrichtungen, etwa Lehrerinnen, haben jedoch gezeigt, dass individuelle Orientierungen sich in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich auf Fertilität auswirken (Cookingham 1984; Jensen 1973). Die Differenzen im Ausmaß der Kinderlosigkeit schwedischer und österreichischer Frauen gleicher Ausbildungsrichtungen legen daher dreierlei nahe: Zum einen könnte aufgrund der unterschiedlichen institutionellen Gege-

benheiten in den beiden Ländern der Selektionsprozess in spezifische Bildungsrichtungen unterschiedlich stark sein.¹² Zum anderen könnten aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen die Selektionsprozesse divergieren, sodass etwa trotz gleicher Ausbildungsrichtung Frauen in Österreich, die keine Kinder haben wollen, eher einen länger dauernden Bildungsweg wagen als Frauen, die Kinder haben wollen, während in Schweden Überlegungen zu Fertilität und Bildungsdauer weniger den Ausbildungsweg bestimmen. Und darüber hinaus könnten, wie mehrfach erwähnt, die institutionellen Gegebenheiten und das in den jeweiligen Ausbildungs- und Berufsfeldern vorherrschende soziale (und damit auch fertilitätsbestimmende) Umfeld die Präferenzen von Frauen in Bezug auf Kinder im Verlaufe von Ausbildung und Beruf verändern.

4.4 Kinderlosigkeit, Bildungsrichtung und wohlfahrtsstaatliche Politik

Die Parallelen in der Kinderlosigkeit nach Ausbildungsrichtung in Österreich und Schweden scheinen Interpretationen zu unterstützen, die die Wahl der Ausbildung und der Familienform individuellen Präferenzen, Fähigkeiten und Interessen zuschreiben. Doch die Unterschiede in der Kinderlosigkeit zwischen schwedischen und österreichischen Frauen mit gleichen Ausbildungsrichtungen und gleichen Ausbildungsgraden stellen eine solche Interpretation in Frage. Vielmehr deuten die Ergebnisse dieser Studie darauf hin, dass individuelle Orientierungen sich in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich auf Fertilität auswirken. Die in Österreich insgesamt höhere Kinderlosigkeit unter Frauen mit gymnasialen und weiterführenden schulischen Abschlüssen, die höhere Kinderlosigkeit österreichischer Frauen mit Ausbildungen für den öffentlichen Dienst und die geringere Kinderlosigkeit von Frauen mit Ausbildungen für männerdominierte Beschäftigungen in diesem Land deuten weiters darauf hin, dass wohlfahrtsstaatliche und Geschlechterpolitik eine formative Rolle in den Fertilitätsentscheidungen von Frauen spielen.

Wie mehrfach erwähnt, bildet Geschlechtergleichheit keine zentrale Komponente der österreichischen Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Familienpolitik. Anders als in Schweden wird nicht versucht, bestehende Geschlechterdifferenzen systematisch zu verändern. Beispiele für die weniger strikte Gleichheitspolitik in Österreich sind die eher auf männliche Erwerbskarrieren ausgerichteten Beförderungsbedingungen im öffentlichen Sektor ebenso wie die geringe Förderung und Unterstützung von Frauen in technischen Berufen. Die fertilitätsbezogene Familienpolitik mit ihrem Fokus auf familiärer Betreuung von Kindern unter Erwerbsverzicht von Müttern stützt Geschlechterdifferenzen im Arbeitsmarkt weiter ab und zwingt Frauen in Österreich oft zur Entscheidung zwischen Beruf und Kindern. Schweden dagegen richtet seine Politik auf die Aufweichung von geschlechtsspezifischen Erwerbs- und Betreuungsverhältnissen.¹³ Die hohe Kinderlosigkeit unter Frauen mit höherem Bildungsabschluss in Österreich kann daher auch als Widerstand gegen eine Politik verstanden werden, die Frauen primär als Mütter sieht, ihre Erwerbstätigkeit nur wenig aktiv unterstützt und von ihnen den Verzicht auf öffentliches Leben im Falle von Mutter-

12 Ich danke Henriette Engelhardt-Wölfler für diesen Hinweis.

13 Dementsprechend vertreten in Schweden auch nur 38% der Bevölkerung die Meinung, dass ein Kind im Vorschulalter leide, wenn seine Mutter erwerbstätig ist; in Österreich sind es drei Viertel der Bevölkerung (Halman 2001).

schaft verlangt. Die vergleichende Betrachtung der Kinderlosigkeit nach Ausbildungsrichtung und Ausbildungsgrad hat jedoch auch deutlich gemacht, dass Fertilität nicht alleine durch Familienpolitik beeinflusst wird, sondern Geschlechter- und Gleichheitspolitiken, die Bildung und Arbeitsmarkt betreffen, eine Fertilität strukturierende Wirkung haben (siehe auch McDonald 2000; Neyer 2003). Für die zukünftige demografische Forschung bedeutet dies, verstärkt die Zusammenhänge von Politik, Bildung, gesellschaftlichen und beruflichen Strukturen und individuellen Fertilitätsintentionen und -entscheidungen im Lebensverlauf zu untersuchen, um die Gründe für die Differenzen für das unterschiedliche Fertilitätsverhalten und die unterschiedlichen Fertilitätsentwicklungen in Europa besser zu verstehen.

Literatur

- Andersson, G., Rønsen, M., Knudsen, L., Lappegård, T., Neyer, G., Skrede, K., Teschner, K. & Vikat, A. (2009). Cohort fertility patterns in the Nordic countries. *Demographic Research*, 20, Article 14, pp. 313-352, <http://www.demographic-research.org/Volumes/Vol20/14/20-14.pdf>
- Bergqvist, C. & Nyberg, A. (2002). Welfare state restructuring and child care in Sweden. In: S. Michel & R. Mahon (Eds), *Child care policy at the crossroads. Gender and welfare state restructuring*. New York, London: Routledge, pp. 287-308.
- Bergqvist, C., Borchorst, A., Christensen, A.-D., Raaum, N. C., Ramstedt-Silén, V. & Styrkarsdóttir, A. (Eds) (1999). *Equal democracies? Gender and politics in the Nordic countries*. Oslo: Scandinavian University Press.
- Biffel, G. (1997). Schule – Wirtschaft – Frauen. In: L. Lassnig & A. Paseka (Eds), *Zum Geschlechterverhältnis im Bildungswesen*. Innsbruck: Studienverlag, S. 234-239.
- Cigno, A. (1991). *Economics of the family*. Oxford: Clarendon Press.
- Cookingham, M. E. (1984). Bluestockings, spinsters and pedagogues: Women college graduates, 1885-1910. *Population Studies*, 38, pp. 349-364.
- Culpepper, P. D. (2007). Small states and skill specificity. Austria, Switzerland, and interemployer cleavages in coordinated capitalism. *Comparative Political Studies*, 40, pp. 611-637.
- Duvander, A.-Z., Ferrarini, T., & Thalberg, S. (2006). Swedish parental leave: Achievements and reform challenges. In: G. Rossi (Ed.), *Reconciling family and work: New challenges for social policies in Europe*. Milan: FrancoAngeli, pp. 217-238.
- Elster, J. (1991). Rationality and social norms. *Archive Européenne de Sociologie*, 32, pp. 109-129.
- Esping-Andersen, G. (1990). *The three worlds of welfare capitalism*. Princeton: Princeton University Press.
- Esping-Andersen, G. (1999). *Social foundations of postindustrial economies*. Oxford: Oxford University Press.
- Esping-Andersen, G. (2002). A new gender contract. In: G. Esping-Andersen (with D. Gallie, A. Hemerijck & J. Myles), *Why we need a new welfare state*. Oxford: Oxford University Press, pp. 68-95.
- Estévez-Abe, M., Iversen, T. & Soskice, D. (2001). Social protection and the formation of skills. A reinterpretation of the welfare state. In: P. Hall & D. Soskice (Eds), *Varieties of capitalism: The institutional foundation of comparative advantage*. Oxford: Oxford University Press, pp. 143-183.
- Estévez-Abe, M. (2005). Gender bias in skills and social policies: The varieties of capitalism perspective on sex segregation. *Social Politics*, 12 (2), pp. 180-215.
- Fischer-Kowalski, M. (1985). *Bildung. Bericht über die Situation der Frau in Österreich. Frauenbericht 1985*. Wien: Bundeskanzleramt (Band 2).
- Gustafsson, S. (2001). Optimal age at motherhood. Theoretical and empirical considerations on postponement of maternity in Europe. *Journal of Population Economics*, 14, pp. 225-247.

- Hall, P. & Soskice, D. (Eds) (2001). *Varieties of capitalism: The institutional foundation of comparative advantage*. Oxford: Oxford University Press.
- Halman, L. (2001). *The European Values Study: A third wave. Source book of the 1999/2000 European Values Study survey*. Tilburg University: WORC.
- Henz, U. (2001). Family formation and participation in higher education: cross-cutting life events? In: J. O. Jonsson & C. Mills (Eds), *Cradle to grave. Life-course change in modern Sweden*. Durham: Sociology Press, pp. 45-69.
- Hoem, J. M., Prskawetz, A. & Neyer, G. (2001). Autonomy or conservative adjustment? The effect of public policies and educational attainment on third births in Austria. *Population Studies*, 55 (3), pp. 249-261. (Reprinted in the *Vienna Yearbook of Population Research*, 2003, pp. 101-119).
- Hoem, J. M., Neyer, G. & Andersson, G. (2006a). Education and childlessness. The relationship between educational field, educational level, and childlessness among Swedish women born in 1955-59. *Demographic Research*, 14, Article 15, pp. 331-380, <http://www.demographic-research.org/Volumes/Vol14/15/>.
- Hoem, J. M., Neyer, G. & Andersson, G. (2006b). Education and ultimate fertility: Patterns among Swedish women born in 1955-59. *Demographic Research*, 14, Article 15, pp. 381-404, <http://www.demographic-research.org/Volumes/Vol14/16/>.
- Hofmeister, L. (1995). Der männliche Geschlechtsvorzug im österreichischen Bundesdienst. In: U. Floßmann (Ed.), *Feministische Jurisprudenz: Blicke und Skizzen*. Linz: Universitätsverlag R. Trauner, S. 69-90.
- Jensen, R. (1973). Family, career, and reform. In: M. Gordon (Eds), *The American family in social-historical perspective*. New York: St. Martin's Press, pp. 267-280.
- Jonsson, J. O. (1999). Explaining gender differences in educational choice: An empirical assessment of a rational choice model. *European Sociological Review*, 15, pp. 391-404.
- Kantorova, V. (2004). Education and entry into motherhood: The Czech Republic during state socialism and the transition period (1970-1997). In: G. Andersson & G. Neyer (Eds), *Contemporary research on European fertility: Perspectives and developments. Demographic Research, Special Collection 3, Article 10*, pp. 246-270, <http://www.demographic-research/special/3/10/S3-10.pdf>.
- Katzenstein, P. (1985). *Small states in world markets*. Ithaca: Cornell University Press.
- Korpi, W. (2000). Faces of inequality: Gender, class, and patterns of inequalities in different types of welfare states. *Social Politics*, 7 (2), pp. 127-189.
- Korpi, W., de Graaf, P., Hendrickx, J. & Layte, A. (2003). Vocational training and career employment. Precariousness in Great Britain, the Netherlands and Sweden. *Acta Sociologica*, 46, pp. 17-30.
- Lappegård, T. & Rønsen, M. (2005). The multifaceted impact of education on entry into motherhood. *European Journal of Population*, 21, pp. 31-49.
- Lassnigg, L. (2006). *Forschungsfragen zur Zukunft der dualen Ausbildung in Österreich*. Wien: Institute for Advanced Studies.
- Lassnigg, L. & Paseka, A. (Eds) (1997). *Zum Geschlechterverhältnis im Bildungswesen*. Innsbruck: Studienverlag.
- Leitner, S. (2003). Varieties of familialism. *European Societies*, 5 (4), pp. 353-375.
- Mandel, H. & Shalev, M. (2009). Gender, class, and varieties of capitalism. *Social Politics*, 16 (2), pp. 1-21.
- McDonald, P. (2000). Gender equity, social institutions and the future of fertility. *Journal of Population Research*, 17 (1), pp.1-16.
- Martín-García T. & Baizán, P. (2006). The impact of the type of education and of educational enrolment on first births. *European Sociological Review*, 22 (3), pp. 259-275.
- Neyer, G. (1996). Korporatismus und Verbände. Garanten für die Stabilität eines sexistischen Systems? In: T. Kulawik & B. Sauer (Eds), *Der halbierte Staat. Grundlagen feministischer Politikwissenschaft*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 82-104.
- Neyer, G. (Ed.) (1998). *Karenzurlaub*. Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales und des Arbeitsmarktservice Österreich. Wien (unveröffentlichter Bericht).

- Neyer, G. (2003). Family policies and low fertility in Western Europe. *Journal of Population and Social Security (Population)*, 1, Supplement, pp. 46-93. (Verfügbar auch als MPIDR Working Paper WP-2003-021: <http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2003-021.pdf>).
- Neyer, G. & Hoem, J. M. (2008). Education and permanent childlessness: Austria vs. Sweden. A research note. In: J. Surkyn, P. Deboosere & J. Van Bavel (Eds), *Demographic challenges for the 21st century. A state of the art in demography*. Brussels: VUP Press, pp. 91-112.
- Neyer, G., Hoem, J. M. & Andersson, G. (2007). Kinderlosigkeit, Bildungsrichtung und Bildungsniveau. Ergebnisse einer Untersuchung schwedischer Frauen der Geburtenjahrgänge 1955-59. In: D. Konietska & M. Kreyenfeld (Eds), *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 105-134.
- Pelz, M., Spitzky, Ch. & Wagner, I. (1983). *Mit technischem Verstand. Mädchen in nicht-traditionellen Berufen*. Wien: Bundesministerium für soziale Verwaltung (Forschungsbericht aus Arbeitsmarkt und Sozialpolitik 4).
- Pontusson, J. (2000). Labor market institutions and wage distribution. In: T. Iversen, J. Pontusson & D. Soskice (Eds), *Employment and central banks. Macroeconomic coordination and institutional change in social market economies*. Cambridge: Cambridge University Press, pp. 292-330.
- Rindfuss, R. R., Morgan, S. P. & Offutt, K. (1996). Education and the changing age pattern of American fertility: 1963-1989. *Demography*, 33, pp. 277-290.
- Rønsen, M. & Skrede, K. (2009, forthcoming). Can public policies sustain fertility in the Nordic countries? *Demographic Research*.
- Seidl, M. (1993). *Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen im Bundesdienst*. Wien: Wirtschaftsuniversität (Diplomarbeit).
- Smyth, E. (2005). Gender differentiation and early labour market integration across Europe. *European Societies*, 7, pp. 451-479.
- Soskice, D. (2005). Varieties of capitalism and cross-national gender differences. *Social Politics*, 12 (2), pp. 170-179.
- Stanfors, M. (2003). *Education, labor force participation and changing fertility patterns*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International (Lund Studies in Economic History 22).
- Surkyn, J. & Lesthaeghe, R. (2004). Value orientation and the second demographic transition (SDT) in Northern, Western and Southern Europe: An update. In: G. Andersson & G. Neyer (Eds), *Contemporary research on European fertility: Perspectives and developments. Demographic Research, Special Collection 3, Article 3*, pp. 43-86, <http://www.demographic-research.org/special/3/3/S3-3.pdf>
- Van Bavel, J. (2010, forthcoming). Choice of study discipline and the postponement of motherhood in Europe: The impact of expected earnings, gender composition and family attitudes. *Demography*.
- Watkins, S. C. (1995). Social networks and social science history. *Social Science History*, 19, pp. 295-311.
- West, C. & Zimmerman, D. (1987). Doing gender. *Gender & Society*, 1, pp. 125-151.

Eingereicht am/Submitted on: 21.10.2009

Angenommen am/Accepted on: 30.10.2009

Anschrift der Autorin/Address of the author:

Dr. Gerda Neyer
Demography Unit
Department of Sociology
Stockholms universitet
S-106 91 Stockholm

E-mail: gerda.neyer@sociology.su.se